

## *Lasse, mein Knecht*

**A**n einem schönen Herbsttag ging ein Mann durch den Wald. Früher einmal, da war er sehr reich gewesen – beinahe unermesslich reich. Fürst oder Herzog war er gewesen, und er hatte Feste gefeiert, rauschende Feste, mindestens zwei Mal jede Woche. Auf's Geld hatte er nie geachtet, er hatte ja genug davon. Er hatte all seinen Freunden großzügige Geschenke gemacht, und er hatte damals viele Freunde. Ja, sie waren gekommen, wie die Schweine zum Futtertrog kommen, wenn er voll ist. Aber wenn man das Geld immer nur ausgibt, ohne darauf zu achten, dann ist eines Tages keines mehr da. So war es auch ihm ergangen. Nichts war ihm geblieben von seinem einstigen Reichtum, und mit dem Geld waren auch die Freunde verschwunden – wie die Schweine vom Futtertrog weglaufen, wenn er leer ist. Und nun zog er durch die Welt und besaß nichts mehr als die Kleider, die er am Leib trug. So ging er durch den Wald und dachte an die früheren, glanzvollen Zeiten. Da bemerkte er, dass die Schatten immer länger wurden. Bald würde die Sonne untergehen, und er begann sich nach einem Platz umzuschauen, an dem er die Nacht verbringen konnte. Kurz danach erreichte er eine Lichtung und erblickte eine kleine Hütte, wie die Holzfäller sie errichten, um ihre Geräte unterzustellen. Er trat ein und sah in einer Ecke einen großen Haufen trockenes Laub. ‚Ah‘, dachte er, ‚hier ist ein gutes Nachtlager!‘ Außerdem stand in der Hütte nur noch eine große Truhe, wie die Holzfäller sie benutzten, um ihr Werkzeug und manchmal auch ein wenig Essen aufzubewahren. ‚Vielleicht finde ich hier auch etwas zu essen‘, dachte er mit knurrendem Magen.

So öffnete er den Deckel der Truhe und fand darin – eine zweite Truhe. Deren Deckel öffnete er auch und fand darin eine dritte Truhe. So ging es weiter, Truhe um Truhe, bis zur siebenten. Die war nur noch ein kleines Kästchen, und als er dessen Deckel öffnete, fand er darin einen alten, abgerissenen Zettel, auf dem in beinahe verblichenen Buchstaben etwas geschrieben stand. Er hielt den Zettel ans Licht, um das Geschriebene zu entziffern, und las mit lauter Stimme: „Lasse, mein Knecht!“

„Was befiehlt der Herr?“ hörte er plötzlich eine Stimme hinter sich. Erschrocken fuhr er herum, aber da war niemand zu sehen. ‚Oh weh‘, dachte er, ‚es steht schlecht um mich. Ich beginne schon Stimmen zu hören.‘ Er wandte sich wieder dem Zettel zu. Ganz deutlich war jetzt zu lesen, was da geschrieben stand: „Lasse, mein Knecht!“

Er hatte es wieder laut gesagt, und sogleich hörte er hinter sich die Stimme: „Was befiehlt der Herr?“ Er fuhr wieder herum, erblickte aber auch diesmal niemanden. Da dachte er: ‚Ich könnte ja einmal etwas befehlen. Mal sehen, was dann geschieht.‘ Und so antwortete er: „Ich habe Hunger. Bring mir etwas zu essen!“

Er hatte kaum ausgesprochen, da stand vor ihm ein Tisch, fein gedeckt mit Schüsseln, aus denen es duftete und dampfte, und mit edlem Wein. Nur ein Stuhl fehlte noch, so nahm er wieder den Zettel und sagte: „Lasse, mein Knecht!“

„Was befiehlt der Herr?“

„Ich hätte gerne einen schönen Stuhl und zwei Diener in kostbaren Livreen, die mir das Essen vorlegen.“ Sogleich erschien alles Gewünschte. Nun begann er zu tafeln, und während er mit Heißhunger das Essen hinunterschlang, nahm er immer wieder den Zettel zur Hand und wünschte sich schöne Kleider, statt der Hütte einen prunkvollen Palast mit kostbaren Möbeln, noch mehr Diener, alle kostbar gewandet, einen prächtigen Garten rings um den Palast, Truhen voller Gold und Edelsteine... Als er gesättigt war, saß er in einem Schloss, schöner, als er je eines besessen, und war reicher als je zuvor. Sehr zufrieden begab er sich in sein Schlafgemach. Seine Diener halfen ihm beim Auskleiden und reichten ihm ein seidenes Nachtgewand. Er ließ sich in sein weiches Bett sinken und war im Nu eingeschlafen.

Am nächsten Morgen erwachte der König des Landes und trat wie üblich ans Fenster. Er schaute hinaus zum Wald und erblickte in einiger Entfernung die Türme eines prächtigen Schlosses. Voller Zorn rief er seine Diener. „Da ist ein Schloss!“ erklärte er. Die Diener schauten zum Fenster hinaus, verneigten sich und erwiderten: „Jawohl, Majestät, da ist ein Schloss.“

„Gestern war dieses Schloss noch nicht da!“

Die Diener verneigten sich wieder. „Nein, Majestät, gestern war dieses Schloss noch nicht da.“

„Wer wagt es, ohne meine Erlaubnis ein Schloss in meinen Wald zu stellen?! Der unverschämte Kerl soll mich kennen lernen!“ Der König war außer sich vor Zorn. Er rief seinen General. „Nimm dir fünfhundert Soldaten, Pferde und Kanonen, und bring mir diesen unverschämten Kerl, der es wagt, ohne meine Erlaubnis sein Schloss in meinen Wald zu stellen!“

Der General verneigte sich und ging. Kurz danach zog er mit fünfhundert Soldaten in den Wald, mit Pferden und Kanonen, Pauken und Trompeten. Sie machten einen Höllenlärm. Davon erwachte der Herzog. Er kannte derlei Lärm und wusste, was der zu bedeuten hatte. Er warf einen Blick aus dem Fenster, dann nahm er seinen Zettel. „Lasse, mein Knecht!“

„Was befiehlt der Herr?“

„Ich brauche tausend Soldaten, zwei Generäle, dazu Pferde und Kanonen, doppelt so viele, wie das Heer da draußen hat. Sogleich war alles Gewünschte zur Stelle, und als der General des Königs das Schloss erreichte, da fand er es von einer erdrückenden Übermacht verteidigt. Sogleich ließ er die weiße Fahne hissen und sandte einen Boten zum Herzog – er käme nur für einen Besuch im Auftrag des Königs. Da wurden er und seine Soldaten freundlich empfangen, und Lasse bekam wieder einiges zu tun. Der Garten des Schlosses musste erweitert, Tische für tausendfünfhundert Soldaten aufgestellt und Essen für sie herbeigeschafft werden. Dazu hundert Fässer Wein. Für den Herzog und die drei Generäle aber sollte im Speisesaal des Schlosses ein Festmahl mit siebzehn Gängen aufgetragen werden, auf kostbarem Porzellan mit silbernem Besteck, und zu jedem Gang den passenden edlen Wein in silbernen Bechern, mit

Edelsteinen verziert. Schon nach fünf Gängen wurde es dem General des Königs schwindlig vom Wein und all der Pracht. Dieser Herzog war offenbar unermesslich reich, außerdem großzügig und ein äußerst liebenswürdiger Gastgeber. Je länger das Festmahl dauerte, desto besser gefiel er dem General. Dieser Herzog wäre ein passender Schwiegersohn für den König, dachte der General. So begann er von der reizenden Prinzessin zu erzählen, der einzigen Tochter des Königs. Sie war noch nicht vermählt. Der Herzog zeigte sich durchaus angetan, und der General, dessen Kopf sich immer mehr drehte, lud den edlen Herzog für den nächsten Tag in das Königsschloss ein, um ihn dem König und der Prinzessin vorzustellen.

Am späten Nachmittag machte sich der General mit seinen fünfhundert Soldaten auf den Rückweg. Langsam wanderten sie durch den Wald, manche konnten sich kaum mehr auf den Beinen halten. Als sie das Schloss erreichten, ließ der König den General sogleich zu sich rufen. „Das ging ja ewig!“ schimpfte er. „Wo ist nun dieser unverschämte Kerl, der mir sein Schloss vor die Nase gestellt hat?!“

„Majestät“, antwortete der General, indem er sich tief verneigte und dabei laut rülpste, „Majestät, der Herr dieses Schlosses ist ein hochedler Herzog, unermesslich reich, dazu liebenswürdig und großzügig. Er hat uns mit den feinsten Köstlichkeiten bewirtet und uns den edelsten Wein kredenzt.“ Der General rülpste wieder.

„Du bist ja betrunken, du elender Kerl!“ rief der König voller Zorn. „Dieser Halunke, der sich Herzog nennt, hat dich mit seinem Wein benebelt. Du hättest ihn gefangen nehmen und herbringen sollen. Das wirst du teuer bezahlen!“

„Herr, das war unmöglich“, lallte der General. „Seine Streitmacht war viel stärker als unsere. Jeder Versuch wäre böse für uns ausgegangen. Ich dachte vielmehr, dass dieser Herzog der passende Gemahl für Eure Tochter wäre. Ich habe ihn auch gleich für morgen hierher aufs Schloss eingeladen.“

„Was hast du?!“ Der König schaute den General entsetzt an. „Verswinde! Aus meinen Augen!“ brüllte er, außer sich vor Zorn.

Am nächsten Morgen bekam Lasse wieder einiges zu tun. Der Herzog verlangte eine goldene Kutsche, mit Diamanten besetzt, sechs der edelsten Schimmel, zwei Kutscher, vier Lakaien, alle so prächtig gekleidet wie Fürsten, und außerdem neue Gewänder für sich selber, kostbarer, als jeder König sie besaß. So begab er sich dann zum Königshof. Als der König aus dem Fenster blickte und den Herzog in all seinem Glanz und seiner Pracht aus der Kutsche steigen sah, da erblasste er. Gegenüber diesem Besucher kam er sich wie ein Bettler vor. So empfing er den Herzog mit ausgesuchter Höflichkeit und nahm dessen kostbare Geschenke – die natürlich auch Lasse beschafft hatte – freundlich entgegen. Der Herzog wurde der Prinzessin vorgestellt. Auch für sie hatte er ein kostbares Geschenk mitgebracht, ein mit Diamanten besetztes Armband. Die Prinzessin bedankte sich. Der Herzog gefiel ihr. Er konnte gewandt und geistreich reden, war ein guter Unterhalter, und sie gefiel ihm

auch. Der Tag verging wie im Fluge, und der Herzog lud den König und die Prinzessin samt ihrem Gefolge für den nächsten Tag zu sich aufs Schloss ein.

Nun gab es wieder einiges zu tun für Lasse. Der Speisesaal des Schlosses musste erweitert werden, und der Herzog wünschte für den nächsten Tag ein Festmahl von dreiunddreißig Gängen, alle auf goldenen Tellern serviert, mit goldenem Besteck, dazu edlen alten Wein in goldenen, mit Diamanten besetzten Kelchen. Als der König und die Prinzessin mit ihrem Gefolge kamen, waren sie geblendet von all der Pracht und dem Glanz. Nach jedem Gang meinte der Herzog wie nebenbei: „Wenn es Eurer Majestät nichts ausmacht, dann behaltet doch bitte die Teller und das Besteck als Andenken an unsere schöne Begegnung.“ Der König war überwältigt von so viel Großzügigkeit. Er bemerkte die Blicke, die seine Tochter mit dem Herzog tauschte, und nach dem zwölften Gang erhob er seinen Kelch und sprach: „Edler Herzog, Eure Großzügigkeit ist dermaßen überwältigend, Eure Gesellschaft so angenehm, geistreich und unterhaltsam, dass Wir uns für immer mit Euch verbinden wollen, und – falls die Prinzessin es auch möchte...“ Die Prinzessin nickte und strahlte übers ganze Gesicht, und auch der Herzog nickte voller Freude. „Nun, so lasst uns Verlobung feiern!“ rief der König, erleichtert, dass alles so einfach ging.

Zwei Wochen später fand dann die Hochzeit statt, ein rauschendes Fest, und danach zog die Prinzessin zum Herzog ins Schloss. Lasse wurde in dieser Zeit unaufhörlich gerufen – neue Gewänder für den Herzog und seine Diener, Kammerfrauen für die Prinzessin, das Schloss wurde erweitert und bekam einen neuen Flügel mit prachtvoll ausgestatteten Gemächern für die Prinzessin und ihre Dienerinnen, der Garten wurde erweitert und verschönert... Als die Prinzessin eintraf, klatschte sie begeistert in die Hände. So lebten der Herzog und die Prinzessin eine ganze Zeit lang vergnüglich miteinander, und wenn irgendetwas fehlte, wurde es von Lasse sogleich herbeigeschafft.

Eines Abends, als der Herzog gerade ins Bett gehen wollte, hörte er eine Stimme: „Ist der Herr zufrieden?“ Der Herzog erkannte die Stimme – er hatte sie oft genug gehört. „Ich bin sehr zufrieden, Lasse“, antwortete er. „Ich könnte mir keinen besseren Diener wünschen.“

„Dann könnte der Herr auch einmal etwas für mich tun?“

„Selbstverständlich! Ich hätte schon seit langem gerne etwas für dich getan, aber ich habe dich ja noch nie zu Gesicht bekommen. Was könnte ich denn für dich tun?“

„Der Herr müsste nur den kleinen Zettel, auf dem mein Name steht, auf den Nachttisch legen, dann könnte ich ihn über Nacht holen.“

„Wenn es weiter nichts ist“, erklärte der Herzog lachend. „Das kann ich gerne machen. Ich weiß ja mittlerweile, was auf dem Zettel draufsteht.“ Er holte den Zettel hervor und legte ihn auf den Nachttisch. Dann legte er sich ins Bett und schlief zufrieden ein.

Früh am nächsten Morgen erwachte der Herzog. Er schlotterte vor Kälte, und sein Bett fühlte sich merkwürdig anders an als sonst. Er öffnete die Augen – und erschrak. Er lag splitterfasernackt auf einem großen Laubhaufen in einer kleinen Holzfällerhütte. Neben ihm lag die Prinzessin in ihrem seidenen Nachtgewand, das sie von zu Hause mitgebracht hatte. Aber alles andere, alles, was Lasse je herbeigeschafft hatte, war verschwunden, einfach fort. Voller Scham verkroch er sich in den Laubhaufen und überlegte, was er der Prinzessin sagen sollte.

Sie erwachte kurz nach ihm, schaute sich um und fragte: „Was soll das? Wo sind wir hier?“

Der Herzog holte tief Luft. Dann erzählte er ihr alles und bat sie um Verzeihung. „Ich hätte den Zettel niemals aus der Hand geben dürfen“, erklärte er. „Aber jetzt ist er weg und mit ihm alles, was Lasse je herbeigeschafft hat.“

Die Prinzessin blickte ihren Mann an und begann zu lächeln. „Wir haben in guten Zeiten zusammengehalten, so werden wir auch in schlechten Zeiten zusammenhalten“, meinte sie. Der Herzog wäre ihr bei diesen Worten am liebsten um den Hals gefallen, aber sie wehrte ab. „Ich werde dich nicht verlassen, aber mit meinem Vater wird es schwierig werden. Er kann sich so schrecklich aufregen. Ich will sehen, wie ich ihn besänftigen kann.“

Wenig später erwachte der König in seinem Palast. Wie jeden Morgen trat er ans Fenster und schaute hinaus zum Wald - und erstarrte. „Das Schloss!“ stammelte er. „Das Schloss ist fort!“

Die Diener blickten zum Fenster hinaus. Sie verneigten sich und bestätigten: „Jawohl, Majestät, das Schloss ist fort.“

„Aber gestern war es noch da!“ rief der König ganz außer sich.

Die Diener verneigten sich wieder. „Jawohl, Majestät, gestern war es noch da.“

„Meine Kutsche!“ befahl der König. „Ich muss sofort hinfahren und sehen, was da los ist!“

Als der König die Holzfällerhütte im Wald erreichte, erblickte er seinen Schwiegersohn nackt im trockenen Laub und seine Tochter nur im Nachthemd neben ihm. Der König geriet außer sich vor Zorn. „Du bist ein elender Betrüger!“ brüllte er. „Du hast uns alle hinters Licht geführt, uns ein Schloss vorgegaukelt, das es gar nicht gibt. Dafür kommst du an den Galgen! Heute noch hängst du!“

Die Prinzessin versuchte ihren Vater zu beschwichtigen. „Ach, Papa! Er ist doch mein Mann, und ich liebe ihn. Hab doch Erbarmen und begnadige ihn!“

Aber der König wollte nichts davon wissen. „Er ist ein elender Betrüger und bekommt seine verdiente Strafe. Heute noch muss er an den Galgen!“

Da war nichts zu machen, der Herzog wurde gefesselt und abgeführt. Die Prinzessin konnte nur noch den Henker bestechen, dass der den Knoten nicht ganz fest zuzog, damit der Herzog noch Luft bekam. Ihrem Mann aber flüsterte sie zu: „Wenn

es dunkel wird, hole ich dich, und wir fliehen in ein anderes Land.“ Dann wurde der Herzog zum Galgen gebracht und aufgehängt.

Da hing er nun und hatte sehr viel Zeit um nachzudenken. Er hätte gar nicht so viel gebraucht. Es wurde der längste Tag seines Lebens. Die Sonne schien über den Himmel zu kriechen. Endlich neigte sie sich zum Untergehen, es begann zu dämmern. Da erblickte der Herzog ein seltsames Gefährt, das vom Waldrand her auf ihn zukam. Es war ein Wagen mit einem Anhänger, beide schwer beladen, die sich ohne Pferd fortbewegten. Auf dem Kutschbock saß eine merkwürdige Gestalt. Der Wagen kam immer näher, und der Herzog konnte die Gestalt auf dem Kutschbock jetzt genauer erkennen. Es war ein Kerl mit einem finsternen, gräulichen, abscheulichen Gesicht. Der Herzog hatte noch nie eine so widerwärtige Gestalt gesehen. Der Wagen kam geradewegs auf den Galgen zugerollt, und nun erkannte der Herzog auch, womit er beladen war. Wagen und Anhänger waren voller zerrissener Stiefel, unzählige waren es. „Was will der nur?“ dachte der Herzog – da hatte der Wagen den Galgen erreicht und hielt gerade vor ihm an. Der Kerl auf dem Kutschbock zog einen Zettel aus der Tasche und fuchtelte damit herum. „Lasse, mein Knecht!“ rief er. „Das hast du jetzt davon. Lasse, mein Knecht – etwas anderes hast du ja kaum mehr über die Lippen gebracht. Für jede Kleinigkeit hieß es: Lasse, mein Knecht. Siehst du die Stiefel auf dem Wagen? Die habe ich alle in kürzester Zeit durchgetragen mit deinen Aufträgen. Immer nur Lasse, mein Knecht – aber damit ist es jetzt ein für allemal vorbei!“ Der Kerl lachte höhnisch und fuchtelte dem Herzog mit dem Zettel vor der Nase herum.

Aber Lasse hätte wissen müssen, dass nicht alle, die am Galgen hängen, auch wirklich tot sind. Mit einem schnellen Griff riss der Herzog den Zettel an sich und rief: „Lasse, mein Knecht!“

„Was befiehlt der Herr?“ Lasse verzog das Gesicht, aber er musste jetzt wieder gehorchen.

„Befreie mich und schaff mir sofort mein Schloss wieder an seinen Platz, genau so, wie es gestern Abend war! Und wenn es Nacht wird, dann bring die Prinzessin zu mir.“

Im Nu stand das Schloss wieder an seiner früheren Stelle im Wald. Der Herzog ließ sich ein feines Abendessen auftragen, um sich von den Schrecken dieses Tages zu erholen. Mit Einbruch der Nacht brachte Lasse die Prinzessin zum Herzog. Sie waren beide überglücklich und umarmten sich innig.

Am nächsten Morgen erhob sich der König, schaute aus dem Fenster und erstarrte. „Das... das Schloss...“ stammelte er. „Das Schloss ist wieder da!“

Die Diener blickten aus dem Fenster, verneigten sich und bestätigten: „Jawohl, Majestät, das Schloss ist wieder da.“

„Aber... aber gestern war es nicht da!“ rief der König. Er war völlig verwirrt.

Die Diener verneigten sich wieder. „Nein, Majestät, gestern war es nicht da.“

„Lasst meine Kutsche anspannen, ich muss sofort hinfahren!“

Als der König das Schloss erreichte, wurde er vom Herzog und der Prinzessin freundlich empfangen. Er starrte die beiden an und schüttelte den Kopf. „Was geht hier vor? Gestern stand hier eine Holzfällerhütte, ihr lagt auf einem Laubhaufen, und dich habe ich aufhängen lassen. Wie kommst du hierher?“

„Mich aufhängen lassen?“ fragte der Herzog voller Verwunderung. „Warum sollte mein lieber Schwiegervater mich aufhängen lassen?! Oder glaubt jemand von euch, dass der König mich aufhängen ließ?“

Die Diener schüttelten alle die Köpfe. Nein, das wollte niemand glauben – mit dem mächtigen Herzog wollte es sich keiner verderben.

„Wahrscheinlich hattet Ihr einen bösen Traum, lieber Vater“, meinte die Prinzessin.

„Ach was, ich hatte keinen Traum!“ knurrte der König. „Ich kann ja wohl noch zwischen Wachen und Träumen unterscheiden!“

„Manchmal sind die Träume aber so lebhaft, dass wir sie nicht wirklich vom Wachen unterscheiden können“, meinte die Prinzessin. „Wir gehen am besten erst einmal frühstücken, das bringt Euch auf andere Gedanken.“

Sie führten den König in den Speisesaal, wo ein köstliches Frühstück aufgetragen wurde. Der König ließ es sich schmecken, aber insgeheim betastete er immer wieder den Tisch, den Stuhl, die Wand – ob wirklich alles da war. Nach dem Frühstück spazierten sie gemeinsam durch den prächtigen Schlossgarten, und auch hier vergewisserte sich der König immer wieder, dass alles, was er sah, auch wirklich da war. Je länger der Tag andauerte, desto mehr glaubte er, dass er die Sache mit der Holzfällerhütte wirklich nur geträumt hatte. Und als er am Abend zufrieden heimfuhr, da war er davon überzeugt.

So konnten die Prinzessin und der Herzog gut weiterleben. Der Herzog hatte aber auch etwas dabei gelernt: Er musste nicht für jede Kleinigkeit Lasse bemühen. Sehr vieles konnte er gut selber erledigen. Je mehr er selber machte und je mehr ihm gelang, desto mehr Freude hatte er an seinem Tun. Der König bemerkte schon bald, wie geschickt der Herzog war, und er übertrug ihm nach und nach immer mehr Regierungsgeschäfte. Als der König nach einigen Jahren starb, da wurde die Prinzessin Königin und der Herzog König, und die beiden regierten das Land mit viel Geschick.

Einige Jahre später spazierte der König, der frühere Herzog, an einem lauen Sommerabend durch den Garten seines Schlosses. Da erblickte er im Schatten eines Baumes eine graue Gestalt. Er erkannte Lasse sofort wieder. Der war nicht schöner geworden, aber er blickte viel freundlicher drein als damals auf dem Galgenhügel. „Könnte der Herr mir den Zettel zurückgeben?“ bat er. „Ihr braucht mich ja nicht mehr. Seht Euch dieses Paar Stiefel an – ich trage es schon einige Jahre, und es ist noch so gut wie neu. Solange Ihr den Zettel besitzt, ist ja alles gut. Aber wenn jemand

anders ihn bekommt, geht alles wieder von vorne los – Lasse, mein Knecht, Lasse, mein Knecht... Ich bin es einfach Leid! Ich bin müde und will mich endlich ausruhen!“

Der König nickte: „Das kann ich gut verstehen, Lasse. Aber wenn ich dir den Zettel zurückgebe, dann verschwindet alles, was du herbeigeschafft hast, und einen Baumeister wie dich finde ich nie wieder.“ Sie verhandelten ein wenig und kamen dann überein, dass der König den Zettel in ein eisernes Kästchen legen und an einem geheimen Ort vergraben würde. Das tat er dann auch und lebte fröhlich weiter bis ans Ende seiner Tage. Nach dem Kästchen haben seither viele gesucht, aber keiner hat es je wiedergefunden.

\*\*\*\*\*

Märchen aus Schweden, neu erzählt von Gidon Horowitz

Eine frühere Fassung von mir ist zu finden in Gidon Horowitz (Hrsg.) / Barbara Bedrischka-Bös (Illustrationen), *Das Märchenschiff* – Märchen aus fernen Ländern (Freiburg im Breisgau 1993)

\*\*\*\*\*